



Miteinander

Gemeinsam auf dem Weg

Türen zum Lernen aufstoßen

Unterrichtsentwicklung ist durch Reflexion möglich

Der Entwicklungspsychologe und Gehirnforscher Willi Stadelmann folgte der Einladung des Pädagogischen Instituts, in Tramin und Mühlbach jeweils ein Seminar zur Kursfolge „Unterricht entwickeln“ zu halten. Seit 2002 ist er Direktor der Pädagogischen Hochschule Zentralschweiz und arbeitet seit über dreißig Jahren auf dem Gebiet der Neuropsychologie.

INFO hat die Gelegenheit genutzt und mit Willi Stadelmann ein Gespräch geführt.

Ihr Thema für die Lehrerfortbildung in Südtirol lautet: „Die Tür zum Lernen geht nur von innen auf.“ Was verstehen Sie darunter?

Willi Stadelmann: „Die Tür zum Lernen geht nur von innen auf“ bedeutet, dass Lernende für ihre Lernprozesse selbst verantwortlich sind. Lernen ist unabdingbar verknüpft mit dem eigenen Tun des Lernenden. In Passivität laufen keine Lernprozesse ab. Eltern und Lehrpersonen können nicht für die lernenden Kinder lernen; sie können den Kindern das Lernen nicht abnehmen. Was sie aber tun können, ist Kinder anregen, ihnen Lerngelegenheiten bieten, ihnen Unterlagen und Material zur Verfügung stellen, mit ihnen in die Natur gehen u. a. mit dem Ziel, dass Kinder selbst aktiv werden. Die Kinder stoßen also die Türen zum Lernen selbst auf durch ihre äußeren und verinnerlichten Tätigkeiten. Die Didaktik aller Stufen hat also zum Ziel, Lernende zum „Selbst-Tun“ zu stimulieren.



Die Hirnforschung beschäftigt sich derzeit stark mit dem Lernen. Es gibt viele umwälzende Erkenntnisse. Allerdings wissen wir, dass Veränderungen in der Schulwelt eher langsam vor sich gehen.

Willi Stadelmann: Die Hirnforschung, insbesondere die Neuropsychologie, beschäftigt sich auch, das ist richtig, mit dem Thema Lernen. Wir müssen aber mit den Resultaten der neuropsychologischen Forschung sehr vorsichtig umgehen. Sie lassen sich nicht eins zu eins auf Unterricht und Schule übertragen. Weitere Erkenntnisse zum Thema Lernen können nur interdisziplinär gewonnen werden. Neuropsychologie, Pädagogik, Psychologie, Schulforschung müssen intensiv zusammenarbeiten. Wirklich umwälzende neue Erkenntnisse über Lernen sind in den letzten Jahren nicht entstanden. Aber vieles, was wir aus der bisherigen Lernforschung bereits seit langem kennen, bestätigt sich durch Erkenntnisse der Neuropsychologie. Damit leistet die Neuropsychologie einen wichtigen Beitrag zur interdisziplinären Lernforschung. Es stimmt, dass Veränderungen in der Schule, im Unterricht sehr langsam und oft gegen große Widerstände ablaufen. Aber doch: Wenn wir die letzten 30 Jahre betrachten, hat sich in Schule und Unterricht doch vieles bewegt und verändert. Ich denke an Unterrichtsdifferenzierung, Individualisierung, interdisziplinäre Ansätze im Unterricht, Methodenvielfalt.

Welche Haltung nehmen Lehrerinnen und Lehrer zu Forschungsergebnissen ein?

Willi Stadelmann: Wir stellen fest, dass sich Lehrpersonen im Allgemeinen schwer tun mit der Rezeption und der Umsetzung von Forschungsergebnissen. Es herrscht gar eine Abwehr gegen solche Resultate vor: Viele Lehrpersonen verlassen sich lieber auf ihre eigenen Erfahrungen in ihrem Unterricht an ihrer

Schule. Lehrpersonen der Grundschulstufe wurden bisher in der Ausbildung wenig für Forschung sensibilisiert. Dies muss sich ändern. Lehrpersonen können ihre Erfahrungen im Unterricht für Unterrichtsentwicklung nur dann nutzbar machen, wenn sie diese anhand von Forschungsergebnissen reflektieren. Nur so können sie ihre individuellen Erfahrungen objektivieren. Allein durch Reflexion ist Unterrichtsentwicklung möglich; deshalb gilt für Lehrpersonen, dass sie „reflective practitioners“ sein müssen.

Wir wissen heute, dass Emotionen in Lernprozessen eine große Rolle spielen. Hängt dies nicht stark mit dem Menschenbild der Lehrperson zusammen und weniger mit pädagogischen Konzepten und Methoden?

Willi Stadelmann: Ich bin überzeugt, dass Lehrpersonen vor allem durch ihre Person wirken. Kinder lernen dann gut, wenn sie sich mit dem, was sie tun, identifizieren können. „Das ist wichtig für mich! Das will ich! Das ist Teil von mir! So will ich sein! So will ich werden!“ Wir können nun klar feststellen, dass sich Kinder nicht primär mit dem Unterrichtsstoff identifizieren, sondern mit der Person, die den Stoff vermittelt. Kinder identifizieren sich mit der Lehrperson und werden dadurch lernfähiger. Dies ist aber nur möglich, wenn die Lehrperson etwas von ihrer Person, von ihren Überzeugungen, Haltungen, Einstellungen, Emotionen, von ihrer Begeisterungsfähigkeit und Wertschätzung gegenüber den Kindern, von ihrer Förderbereitschaft und ihrem Unterstützungswillen, aber auch von ihrer Biografie preisgibt. Kinder können nur emotionell reagieren, wenn ihnen dazu, nicht zuletzt durch die Emotionalität der Lehrperson, Gelegenheit gegeben wird.

Interview: **Christine Plieger**, INFO-Redaktion

Kinder sprengen Rahmen

Veranstaltungsreihe im Pustertal

Es ist nur natürlich, in familiären wie in schulischen Gemeinschaften Kindern und Jugendlichen zu begegnen, die den Rahmen sprengen: solchen mit Lernproblemen, anderen mit besonderen Begabungen, außergewöhnlich bewegungsfreudigen oder hyperaktiven Kindern. Sie machen oft verborgene Wünsche oder Bedürfnisse sichtbar, die sie von Eltern, Lehrerinnen und Lehrern auch als solche verstanden haben wollen. Im Frühling 2009 geht es im Pustertal in einer Reihe von Vorträgen und Workshops um das Kind und seine ureigenen Bedürfnisse.

Verschiedene Schulpartner im Pustertal haben eine Veranstaltungsreihe ins Leben gerufen, die die Bedürfnisse der Kinder in den Mittelpunkt stellt. Namhafte Referentinnen und Referenten beleuchten Aspekte wie Bewegung, Ernährung, Bindung und Erziehung, und zwar so, dass deutlich wird, warum Kinder nicht anders können, als den Rahmen zu sprengen. Ein fester Lebensrahmen ist Stütze und gibt Geborgenheit. Doch sind fixe Strukturen und Grenzen der sogenannten Norm mit einer sich ständig wandelnden Gesellschaft auf Dauer nur schwer zu vereinbaren.

Was braucht das Kind zu seinem Glück?

Den Auftakt zur Veranstaltungsreihe „Den Rahmen sprengen“ macht Anton Bucher, Religionspädagoge und Erziehungswissenschaftler. In einer groß angelegten Studie mit über 1000 Kindern hat er sich der Frage gewidmet: „Was macht Kinder glücklich?“. Seine erstaunlichen Ergebnisse stellt er in einem Vortrag sowie im dazugehörigen Workshop vor.

Nahrung gibt Energie. Aber eine bewusste Ernährung kann noch viel mehr als den körperlichen Bedarf an Kohlenhydraten, Ballaststoffen, Vitaminen und Mineralien decken. Sie kann die innere Balance fördern und die Lebensenergie stärken. Einblicke dazu gibt Heide Maria Mühlmann, Pharmaassistentin und Qui-Gong-Lehrerin, in ihrem Vortrag „Bewusste Ernährung – ein Weg zu mehr Ausgeglichenheit und innerer Balance“ sowie im Workshop „Bewusste Ernährung – Genuss und Medizin vereinen“.

Der Motor der Entwicklung sind die kindliche Neugier und der unsagbare kindliche Hunger nach vielfältigen Bewegungsanlässen. Kinder, die sich bewegen, begegnen der Welt, entdecken Zusammenhänge, begreifen Ursache und Wirkung und erfahren, wie sie selbst wirken. Deswegen: „Lasst den Philipp doch mal zappeln!“ Was Kinder durch Bewegung lernen, ist Thema des Vortrags von Dieter Breithecker, Leiter der Bundesarbeits-

gemeinschaft für Haltungs- und Bewegungsförderung in Wiesbaden. Im Workshop „Mut tut gut! – Kindliche Entwicklung braucht Bewegungserfahrungen mit Wagnis und Risiko“ wird Eltern Mut gemacht, ihre Kinder auch einmal unbeaufsichtigt etwas ausprobieren zu lassen.

Gelassen bleiben, auch wenn das Kind der Norm nicht entspricht

„Zwei Dinge sollen Kinder von ihren Eltern bekommen: Wurzeln und Flügel.“ Goethes Zitat wird zum Inhalt des Vortrags „Wie viel Bindung braucht ein Kind, damit Wurzeln und Flügel wachsen können?“ von Günter Funke, Diplom-Theologe, Psychotherapeut, Leiter des Berliner Instituts für Existenzanalyse und Logotherapie und Schüler von Viktor Frankl. Er beschäftigt sich mit dem Ur- oder Grundvertrauen ins Dasein. Nur wer dieses Urvertrauen ins Dasein besitzt, willigt ein, sich auf etwas anderes zu verlassen, als er selbst ist.

Zum Abschluss der Veranstaltungsreihe informiert Jan-Uwe Rogge, Familien- und Kommunikationsberater, in seinem Vortrag „Kinder, die den Rahmen sprengen“ anhand von kleinen Geschichten, die das Leben schreibt, über die Entwicklung der verschiedenen Fähigkeiten von Kindern. Er macht Eltern Mut zu mehr Gelassenheit und Vertrauen in ihr Kind, auch wenn es scheinbar von der Norm abweicht. Denn die Norm ist wandelbar. Sie gehört ständig überprüft und angepasst: Um es mit den Worten des alten Philosophen Heraklit zu sagen „Es ist unmöglich, zweimal in denselben Fluss zu springen. Auch wenn wir in dieselben Flüsse steigen, fließt immer anderes Wasser vorbei.“

Elisabeth Brugger Brandlechner

Direktorin im Grundschulsprengel Bruneck

Josef Kühebacher, *Koordinator im Schulverbund Pustertal*

Irmgard Pörnbacher, *Leiterin des Bildungsweges Pustertal*

Das Programm der Veranstaltungsreihe und weitere Informationen gibt es in der Broschüre „Familienwege“ und im Internet unter www.biwep.it

Anmeldung für die Workshops und Informationen: Sekretariat der Grundschule „J. Bachlechner“, Tel. 0474 411120, Bildungsweg Pustertal, Tel. 0474 530093 oder über E-Mail: familie@biwep.it

Bildung und Schule weiter denken

Die Sicht der Schulführungskräfte

Die im Autonomiegesetz und im Bildungsleitbild verankerten Grundsätze und Entwicklungslinien erfordern von allen am Schulgeschehen Beteiligten aktives Mitdenken und Mitwirken. Die folgenden Ausführungen vermitteln die Sicht der Schulführungskräfte und verstehen sich als Denkanstoß für Gespräche mit allen, die für Bildung und Schule mitverantwortlich sind.

Wir verstehen Bildung vor allem als einen Prozess des Sich-Bildens. Dabei werden Potenziale und Fähigkeiten gefördert und gestärkt und die individuellen Interessen und Anlagen zielstrebig entwickelt. Dies bildet die Grundlage für verantwortungsbewusstes Handeln in der Gemeinschaft.

Auf die Personen kommt es an

Äußere Bedingungen, organisatorische Vorgaben und mannigfaltige Unterstützungssysteme sind wichtig und hilfreich für erfolgreiche schulische Lernprozesse. Entscheidend und prägend für Lernprozesse und persönliche Entwicklung sind Haltungen, Einstellungen und Fähigkeiten aller am Bildungsprozess Beteiligten. Unerlässlich erscheinen uns vor allem Neugier, Eigensinn und Verantwortung.

Es gilt, die Lust auf Neues und Unbekanntes zu wecken, das Interesse an Weiterentwicklung und Vertiefung zu fördern und die Bereitschaft und Fähigkeit zu kreativem Denken und Handeln anzustreben. Die Verantwortung für sich und für andere dient als Leitlinie für persönliche Entwicklung und für das Handeln in der Gemeinschaft.

Die Aussage Hartmut von Hentigs „Die Menschen stärken, die Sachen klären“ scheint uns nach wie vor zutreffend als Auftrag für Bildung und Schule.

Lernen und sich bilden

Über vielfältige Lernerfahrungen erschließen sich Kinder und Jugendliche die Grundlagen unserer Kultur. Die Schule ist dafür ein wichtiger, wenn auch nicht der einzige Lernort. Dabei besteht der besondere Auftrag der Schule darin, die Kinder und

Jugendlichen sowohl in ausgewählten Bereichen als auch in der Entfaltung ihrer gesamten Person zu fördern. Die Wahrnehmung ihrer Stärken und Schwächen, ihrer besonderen Voraussetzungen und Fähigkeiten, ihrer jeweiligen Begabungen und biografischen Situationen ist dafür eine wichtige Voraussetzung. Lernen ist immer ein individueller Prozess, für den die Kinder und Jugendlichen in den verschiedenen Altersstufen eine entsprechende Verantwortung tragen. Schulisch organisiertes Lernen zeichnet sich dadurch aus, dass es auch die Hinführung zu kooperativem Lernen und Handeln, zur Erfahrung von Gemeinschaft ernst nimmt und einübt.

Die große Herausforderung für die Schule bleibt es, das Lernen von Kindern und Jugendlichen so anzulegen, dass daraus Bildung entstehen kann. Bildung umfasst Sachwissen und Fertigkeiten, Reflexions- und Urteilsvermögen (auch über Fächergrenzen hinweg). Bildung in diesem Sinne kann gelingen, wenn schulisches Lernen auch Momente eigener Erfahrung, des selbstständigen Erarbeitens, des gemeinsamen Erprobens, des Sich-Bewähren-Könnens und des eigenverantwortlichen Handelns umfasst. Dies erfordert die Entwicklung von sozialen Kompetenzen, Haltungen und Einstellungen. So kann auch die Freude am Weiterlernen wach gehalten werden.

Die Erarbeitung eines Schulcurriculums aus der Perspektive des Lernens heraus ist ein wichtiger Anlass für eine intensive pädagogische Reflexion und deren Verknüpfung mit der täglichen Praxis. Autonome Schulen nutzen die gegebenen Freiräume, um an einem solchen Lernverständnis weiterzuarbeiten.

Vielfalt und Orientierung anstreben

Im Laufe des schulischen Lernens hat jeder Schüler und jede Schülerin verschiedene Übergänge zu bewältigen. Jeder Übertritt ist verbunden mit Hoffnungen, Erwartungen und vielleicht auch mit Ängsten. Bekanntes wird hinter sich gelassen und etwas Neues beginnt. Alle Schulstufen und Bildungseinrichtungen haben Besonderheiten und verschiedene Aufträge, die es wahrzunehmen gilt.

Die Wahl des weiteren Bildungsweges nach der Mittelschule ist wohl die erste große Entscheidung in der Schullaufbahn der



Autonomie als Gestaltungsmöglichkeit nutzen

Die einzelnen Schulen verfügen durch die Autonomie über einen großen Freiraum. Sie haben damit eine hohe Verantwortung zur eigenständigen Gestaltung des Bildungsangebotes übernommen. Bei der autonomen Gestaltung orientieren sich die Schulen an der europäischen Entwicklung, den staatlichen Richtlinien und an den Vorgaben und Leitlinien des Landes. Eine Diskussion mit den schulischen Partnern im Vorfeld erleichtert es den politischen Entscheidungsträgern, bildungspolitische Ziele zu setzen, die von den schulischen Akteuren und von der Gesellschaft mitgetragen werden.

Die autonomen Schulen erarbeiten ihr Schulprogramm auf der Basis eines reflektierten Bildungsverständnisses. Aus einem solchen Selbstverständnis heraus und unter Berücksichtigung der Bedürfnisse des Umfeldes werden die Absprachen mit den schulischen Partnern und die Zusammenarbeit mit den anderen Bildungsträgern oder Einrichtungen vor Ort gestaltet.

Die Freiheit zu autonomem Handeln bedingt ihrerseits die Bereitschaft zur Rechenschaftslegung und zur Überprüfung des Geleisteten. Der eigene kritische Blick auf Ergebnisse und Prozesse muss durch eine Sicht von außen ergänzt werden. Es gilt, Selbstgenügsamkeit zu verhindern und autonome Entscheidungen auch an der allgemeinen Schulentwicklung auszurichten.

Vertrauen in die Fähigkeiten und in das Verantwortungsbewusstsein der einzelnen Akteure ist eine unabdingbare Voraussetzung für erfolgreiches Lernen und Arbeiten.

Dieser Text wurde von der Vollversammlung der deutschen und ladinischen Schulführungskräfte am 23. Oktober 2008 gutgeheißen.

Er zeigt auf, wie die Schulführungskräfte Persönlichkeitsbildung aller in der Schule Beteiligten sehen, wie Lernen und Verantwortung für die eigene Entwicklung und die der Gemeinschaft zusammengehören, welche Bedeutung vielfältigen Bildungswegen und Orientierung für Lernende zukommt und was Gestaltungsmöglichkeit für autonome Schulen heißt.

Im Mittelpunkt stehen nicht Forderungen nach außen, sondern dies ist eine Standortbestimmung und Sicht auf Schulentwicklung in Weiterführung des Bildungsleitbildes, die als Gesprächsgrundlage für die Entwicklung der Südtiroler Schule dienen soll.

Veronika Rieder, Vorsitzende des Kollegiums der Schulführungskräfte der deutschen und ladinischen Schulen

Schüler und Schülerinnen. Daraus ergibt sich der Auftrag für die Mittelschule, die Schüler und Schülerinnen in dieser Entscheidungsfindung zu begleiten und zu unterstützen. Dies erfolgt auf verschiedenen Ebenen über besondere Orientierungsschwerpunkte im Schulprogramm.

Die Erhöhung der Schulpflicht verstärkt den Orientierungsauftrag der ersten Oberschul- oder Berufsschuljahre. Dem ist in inhaltlicher und organisatorischer Hinsicht Rechnung zu tragen. Einen weiteren Akzent in der Orientierung setzen Ober- und Berufsschule durch die Stärkung der persönlichen Interessen und Fähigkeiten, die in weiteren Entscheidungsprozessen für Studium und Beruf eine wichtige Rolle spielen.

Die zukünftige Gestaltung der Bildungslandschaft im Bereich der Oberschulen und Berufsschulen erfordert transparente Planungskriterien und Entscheidungen. Dabei ist die Vielfalt des Angebotes und die Gleichwertigkeit der Bildungswege ein wichtiges Prinzip. Die gegenseitige Wertschätzung unter den Schulen stärkt die Zusammenarbeit und bildet die Grundlage für eine fruchtbringende Vernetzung und Durchlässigkeit.

Schulflirt einmal anders

Ein Schulaustauschprojekt zum Fächerschnuppern

Mädchen und Technik, Buben und Reformpädagogik – Eine Initiative der Schülerinnen und Schüler des Pädagogischen Gymnasiums (PG) „St. Maria“ in Bozen und der Gewerbeoberschule (GOB) „Max Valier“ Fachrichtung Maschinenbau.

Die Maturantinnen des PG und die Maturanten der GOB führten im Dezember 2008 ein gemeinsames Projekt durch: Zwei Tage lang erlebten die Schülerinnen und Schüler den Schulalltag der jeweils anderen Schule unter dem Motto „Voneinander lernen“. Nicht nur der Schulalltag in einer geschlechtsgemischten Klasse war für alle neu, sondern auch die unterschiedlichen Lernschwerpunkte. Durch ein Interview in englischer Sprache und ein kurzes Vorstellen lernten sich die Mädchen und Buben kennen und fanden so einen spielerischen Einstieg in das Projekt.

Gezielte Vorbereitung – vielfältige Angebote

Das Pädagogische Gymnasium gewährte durch eine gezielte Vorbereitung Einblicke in den sozial-pädagogischen Bereich. Dabei hatte das Philosophieren in Gruppen unter dem Thema „cogito ergo sum“ genauso wie das Diskutieren über pädagogische Erziehungsmittel Platz. Zusammen wurde über den momentanen und generellen Sinn des Lebens philosophiert, über den Tod und das Schicksal. Auch Einblicke in die Traumdeutung oder in die Kommunikationswissenschaft erweckten Interesse. Beim Forum Theater gab es für alle die Möglichkeit, eine Alltagssituation dramatisch zu bearbeiten. Auch bei der Frage der „gsundn Watschn“ entstand eine rege Diskussion, in der die pädagogischen Kompetenzen von uns Schülerinnen gefragt waren. Zu guter Letzt setzten wir uns mit dem Südtiroler Autor Joseph Zoderer auseinander.

Mädchen und Technik

Die Schüler der Gewerbeoberschule ermöglichten uns Schülerinnen des Pädagogischen Gymnasiums hingegen einen Einblick in ihre technisch bestimmte Schule. Fächer wie Pneumatik, System oder Mechanik waren uns bislang völlig fremd, doch begeisterten uns die vielen Maschinen, die aufwendigen Computerprogramme und technischen Versuche. Wir konnten auch selbst Hand anlegen und unsere technischen Fähigkeiten unter



Fächer wie Pneumatik oder Mechanik waren uns bislang völlig fremd

Beweis stellen. Wir erlebten den Werdegang eines Aluminiumkreisels, von der Computerzeichnung bis zur Vollendung an der Drehbank, probierten das Drehen, Fräsen und Schweißen und assistierten bei verschiedenen Versuchen wie Zugversuch, Kerbschlagbiegeprobe oder Windkanal. Ein Rundgang durch Bibliothek, Klassenräume, Bar und Laborräume vervollständigte unser Bild von der Gewerbeoberschule.

Projektevaluation

Beide Klassen trafen sich dann zu einer Auswertung im Pädagogischen Gymnasium. Gemeinsam mit den Lehrpersonen Thomas Seebacher und Josef Oberkofler (GOB) sowie Gertraud Pobitzer und Direktorin Heidi Hintner (PG) ließen wir die zwei Tage Revue passieren. Die anfänglichen Befürchtungen beider Klassen bewahrheiteten sich nicht: Von Verschlossenheit, Mangel an Vorbereitung, Desinteresse oder nicht vorhandener Mitarbeit konnte nicht die Rede sein. Die Klassen erlebten sich als durchaus positiv, zuvorkommend, kompetent, höflich und auch sympathisch. Dieses Projekt war ein informatives, tolles, lehr- und erfahrungsreiches Erlebnis. Die Direktorinnen Heidi Hintner (PG) und Barbara Willimek (GOB) freuen sich mit Lehrpersonen sowie Schülerinnen und Schülern über das gelungene Projekt und unterstützen weiterhin solche Initiativen.

Monika Marini

Schülerin der 5. Klasse, Pädagogisches Gymnasium „St. Maria“, Bozen

Schritt für Schritt

Eingliederung der Schüler/innen mit Migrationshintergrund

Schon nach kurzem Durchblättern fand ich Gefallen an der neuen Publikation aus der Reihe „Projektberichte aus dem Pädagogischen Institut“. Meine Begeisterung mochte zunächst an der vom Folioverlag gelungenen und lesefreundlichen Gestaltung gelegen haben, ein kurzer Blick auf das Inhaltsverzeichnis weckte aber schon bald meine Neugierde und mein Interesse.



die Erfahrungen und Projekte von Schulen in diesem Bereich.

Mit „Schritt für Schritt“ möchte die Herausgeberin Herta Goller, langjährige Mitarbeiterin des deutschen Schulamtes im Bereich Interkulturelles Lernen und Migration, Antwort geben auf häufig gestellte Fragen aus dem Schulalltag in Zusammenhang mit der Eingliederung von Schülern und Schülerinnen mit Migrationshintergrund. Sie will einen Einblick ermöglichen in

Illusion, ein Rezept gefunden zu haben, man wende es an und die Sache ist gegessen. Ganz im Gegenteil, immer wieder wird deutlich, dass die Eingliederung von Schülern und Schülerinnen und die Zusammenarbeit mit deren Eltern aus unterschiedlichen Kulturen und Sprachen eine schwierige und große Herausforderung ist.

Engagement und viele Ideen

Wesentlich für das Gelingen von Integrationsprozessen ist die Sprache. Projektberichte aus verschiedenen Schulen geben Einblick in die Schwerpunkte und Möglichkeiten der Sprachförderung, auch hier wieder praxisnah und authentisch. Es folgen sehr wichtige Hinweise für die Zusammenarbeit mit den Eltern. Wie können Sprachbarrieren und Schwellenängste verringert werden? Keine fertigen Antworten auch auf diese Frage, aber Schritte.

Bunt und vielfältig wie das Leben – auch in unseren Klassen – präsentiert sich das letzte Kapitel. Interkulturelle Projekte verschiedener Schulen werden in Text und Bild vorgestellt. Wir brauchen nicht schönreden und brauchen Schwierigkeiten nicht zu leugnen, aber: Der Ideenreichtum und das Engagement unserer Schulen macht Freude und stimmt zuversichtlich. Auch die Publikation.

Eleonora Gufler

Pädagogisches Beratungszentrum Schlanders, Unterrichtsentwicklung

Keine Rezepte

Der Titel gibt das Anliegen der Publikation schon vor: Es geht um Schritte. In welche Richtung diese Schritte gehen, was man auf dem Weg beachten soll und wie diese Wege ausschauen können, wird in vier Abschnitten dargelegt:

- Wege der Eingliederung
- Sprachförderung
- Elternarbeit
- Interkulturelle Projekte

In übersichtlicher und gut lesbarer Form werden die Aufgaben der Schulführungskräfte und die wichtigsten pädagogischen Schritte der Klassenräte bei der Aufnahme eines Schülers oder einer Schülerin mit Migrationshintergrund aufgezeigt. Besonders wertvoll erscheint mir, dass dabei auf viele praktische Fragen eingegangen wird, Leserinnen und Leser erhalten zahlreiche Tipps und Hinweise. Dabei entsteht jedoch keineswegs die

Tipp

In der aktuellen Ausgabe der deutschen Zeitschrift Pädagogik schreibt Brigitte Schumann über Integration und Inklusion. Sie klärt die Begriffe und beleuchtet das Thema Inklusion unter dem Gesichtspunkt des Völkerrechts.

Inklusion statt Integration – eine Verpflichtung zum Systemwechsel. Deutsche Schulverhältnisse auf dem Prüfstand des Völkerrechts. In der deutschen Öffentlichkeit ist der Begriff Inklusion noch weitgehend unbekannt und selbst in pädagogischen Kreisen herrscht erstaunlich viel Unsicherheit über seine Bedeutung. Der Beitrag macht die Differenz zwischen dem älteren Begriff der Integration und dem neueren Begriff der Inklusion deutlich, verweist auf internationale Vereinbarungen und zeigt die Unvereinbarkeit des gegliederten Systems mit dem Anspruch von Inklusion.

Pädagogik, 61. Jahrgang, Heft 02/2009, Verlagsgruppe Beltz